

und Vorsicht stärker als die Hoffnung gewesen und hatten Parceval dazu gebracht, sich hier seit einer Stunde die Beine in den Bauch zu stecken. Einen Hinterhalt hatte er nicht entdeckt; und es war auch niemand verfrüht zum Treffpunkt gekommen, um die Situation seinerseits zu checken. Es sah ganz danach aus, als würde endlich einmal ein Plan funktionieren.

Der Verladekran, der sich hier in den Nachthimmel erhob, ruhte – ein kompliziert aussehender Schatten vor dem ungewissen Schimmer, den die Hafengebäudebeleuchtung auf die Unterseite der tief hängenden Dezemberwolken warf. Ein Schiff lag hier am Kai, dessen Deck noch zu zwei Dritteln mit Containern beladen war, aber aus irgendwelchen Gründen nicht weiter gelöscht wurde.

Der Gesprächspartner war pünktlich. Parcevals billige Kaufhaus-Armbanduhr zeigte wenige Minuten nach 22:30 Uhr, als eine einsame Gestalt sichtbar wurde, die zielstrebig den Kai entlangschritt und schließlich am vereinbarten Treffpunkt stehenblieb. Parceval blieb abwartend in seinem Versteck. Der Ankömmling, ein Mann in einem kurzen Wintermantel und mit einer Wollmütze auf dem Kopf, sah sich suchend um. Er wirkte ungeduldig und befremdet, niemanden vorzufinden. Parceval sah, wie er die Uhrzeit auf seinem Handy überprüfte – ein kurzer, schwacher Lichtschimmer vom Display des Smartphones, der die Gesichtszüge des Mannes nicht enthüllen konnte. Er räusperte sich, zog die Nase hoch, schüttelte den Kopf und murmelte leise, vermutlich eine abfällige Bemerkung wegen Parcevals scheinbarer Verspätung. Als der Mann sich einmal im Kreis gedreht hatte und dann aufs Wasser hinausstartete, huschte Parceval aus seiner Deckung und näherte sich ihm, bis er wusste, dass das Geräusch seiner Schritte ihn verraten musste. Dann blieb er stehen.

»*Maakhaam mo pa khey, per Ustada*«, sagte er halblaut.

Der Mann zuckte zusammen und drehte sich hastig um. Aus der Nähe konnte Parceval sein Gesicht erkennen. Es war ihm fremd. Der Mann war nicht der, den er erwartet hatte. Einen Moment lang dachte Parceval, dass er in eine Falle getappt war, und musste den Impuls unterdrücken, sein Gegenüber sofort anzugreifen. Wenn es wirklich so war, dann war der Mann nicht allein gekommen, und ihn attackieren nützte in dieser Lage nichts, weil er ohnehin nur der Lockvogel war.

Wenn es eine Falle war, würde sie auf eine Weise zuschnappen, die Parceval nicht erkennen konnte, und das bedeutete, er musste mehr über die

Situation in Erfahrung bringen, bevor er handeln konnte. Er blieb abwartend stehen.

Der Mann musterte Parceval einen langen Augenblick, dann lächelte er plötzlich. »Auch Ihnen einen guten Abend, mein Freund«, sagte er in akzentfreiem, aber langsamem Deutsch, als müsse er über manche Wörter nachdenken. »Tut mir leid, aber ich bin nicht Ustad Lahauri.«

»Ich weiß«, sagte Parceval.

»Herr Lahauri hat mich gebeten, Sie zu ihm zu bringen«, erklärte der Mann.

»Hat er das?«

Das Lächeln des Mannes veränderte sich nicht. »Natürlich misstrauen Sie mir. Ich kann das verstehen.«

Parceval schwieg.

Der Mann seufzte. »*Sie* wollen Herrn Lahauri sprechen, nicht ich.«

Parceval schwieg weiter.

Der Mann zuckte mit den Schultern. »Na gut. Ustad Lahauri ist der Chef der Leibwache von Gouverneur Baz Djamil Majib – aber das wissen Sie sicher, da Sie es ja auch geschafft haben, Herrn Lahauris Mobilnummer herauszufinden. Provinzgouverneur Majib ist ein Mann mit mehr Feinden als Freunden ... aber das wissen Sie auch, da Sie die Verhältnisse in Afghanistan kennen. Immerhin waren Sie lange genug als Polizeiausbilder dort. Was Sie auch wissen dürften – oder Ihnen zumindest klar sein müsste –, ist, dass Herr Lahauri sich nicht einfach so exponieren kann, auch wenn sein ehemaliger Ausbilder ihn um ein Treffen bittet. Er muss auf die Sicherheit des Provinzgouverneurs achten. Grundlegende Vorsichtsmaßnahmen können Ihnen nicht fremd sein – nicht in Ihrem ehemaligen Beruf und schon gar nicht in Ihrer derzeitigen Lage. Deshalb hat Herr Lahauri mich erst einmal vorgeschickt. Können Sie das verstehen, Herr Parceval?«

Parceval schwieg eisern.

»Habe ich Sie wirklich immer noch nicht überzeugt?«

»Ustads ältester Bruder hat eine Bar in Kunduz«, sagte Parceval.

Der Mann lächelte noch breiter. »Herr Lahauris ältester Bruder war Aufseher über eine Straßenbaukolonne. Elf Chinesen. Und er der einzige Einheimische. Die Gruppe wurde von Talibankriegern überfallen, gefangen genommen und an Ort und Stelle hingerichtet – zwei Kilometer außerhalb von Kunduz, neben einer Hauptstraße.«

»Stimmt«, sagte Parceval.

Der Mann zuckte erneut mit den Schultern.

»Wer sind Sie?«, fragte Parceval.

»Ich bin Nihad.«

»Nur Nihad?«

»Nihad genügt, finde ich. Sie wollen ja nicht mit mir sprechen, sondern mit Herrn Lahauri.«

»Sind Sie sein Stellvertreter?«

»Ich bin nur einer von seinen Männern.«

»Derjenige, der am besten Deutsch spricht.«

Nihad nickte. »Deshalb hat er mich ausgewählt.«

»Sie sprechen tatsächlich hervorragend Deutsch.«

»Ich bin hier aufgewachsen. Als ich achtzehn war, hat man uns alle abgeschoben. Meine Familie war illegal in Deutschland. Ich hege keinen Groll, ich habe meinen Weg in Afghanistan gemacht.«

»So sieht es aus.«

»Wenn Sie mir nun folgen wollen?«

Nihad ging voran, ohne sich zu vergewissern, dass Parceval ihm folgte. Parceval gab sich einen Ruck. Nihads Worte hatten sein Misstrauen fast vollständig beseitigt. Ein Rest von Zweifel war allerdings noch vorhanden. Parceval hütete sich, ihn zu verdrängen. Der Restzweifel war Bestandteil seines Charakters, und er hatte ihm bislang stets gute Dienste geleistet. Vorsichtig und die Umgebung ständig musternd, schloss er zu Nihad auf.

Nihad steuerte auf das einsam daliegende Containerschiff zu. Eine Gestalt erschien an der Reling und rief Nihad halblaut etwas zu. Parceval verstand, dass es mehrere Fragen waren, aber übersetzen konnte er sie nicht. Es bedeutete nicht viel; in Afghanistan gab es so viele regionale Dialekte und Sprachen, wie es Täler gab. Parceval hatte sich einige Sprachkenntnisse auf Paschtu angeeignet, einer der beiden offiziellen Amtssprachen in Afghanistan. Mit jemandem, der Dari, Belutschisch, Nuristani oder etwas anderes sprach, konnte er sich nicht verständigen.

»*Szama da*«, sagte Nihad, was Parceval verstand. Es bedeutete auf Paschtu so viel wie: Alles ist gut.

Eine behelfsmäßige Gangway wurde herübergeschoben, nicht mehr als ein Metallrahmen mit Trittgitter und Handlauf. Nihad machte eine einladende Handbewegung.

»Wieso treffen wir uns auf dem Schiff?«, fragte Parceval.

»Reine Sicherheitsmaßnahme, Herr Parceval. Hier kann uns niemand überraschen.«

»Und wie kommt es, dass Ustad Lahauri Zugang zu diesem Schiff hat?«

»Weil der wachhabende Offizier Paschtune ist und die Gelegenheit gerne ergriff, dem obersten Leibwächter eines Provinzgouverneurs einen Gefallen zu tun.«

»Ein Paschtune, der Ihnen zufällig über den Weg gelaufen ist ...«

»Nicht mir, sondern Herrn Lahauri. Und auch nicht zufällig. Bitte unterstellen Sie Herrn Lahauri, dass er in seinem Metier einer der Besten ist ... und dass er einen guten Ausbilder hatte.«

»Bin ich Ihnen für dieses Kompliment jetzt auch einen Gegengefallen schuldig?«

»Nein, das war gratis. Wollen wir?«

Die Behelfsgangway bog sich und wackelte, als Nihad sie betrat. Parceval wartete ab, bis Nihad auf dem Schiff war, dann folgte er ihm, ständig erwartend, dass Nihad und der andere Mann die Gangway plötzlich wegziehen und ihn zwischen Schiffsrumpf und Kaimauer ins Wasser fallen lassen würden – und aufgrund des Sogs, der ihn unter den Rumpf ziehen würde, in den sicheren Tod. Aber er kam unversehrt an Bord.

Nihad wies auf eine der Containerinseln auf dem Deck. »Hier entlang bitte.«

Parceval setzte sich in Bewegung, begleitet von Nihad und dem anderen Mann. Drüben bei der Containerinsel trat ein weiterer Mann aus einer schwarzen Schattenfläche. Auch er war nicht Ustad Lahauri.

Parcevals erster Gedanke: *Jede Menge Sicherheitsmaßnahmen.*

Sein zweiter Gedanke: *Außer der einen essenziellen Maßnahme – mich nach Waffen zu durchsuchen.*

Sein dritter Gedanke: *Es wäre äußerst unhöflich, Lahauris Besucher zu filzen.*

Sein vierter Gedanke: *Die ganze Art und Weise, wie dieses Treffen stattfindet, ist für afghanische Verhältnisse äußerst unhöflich, Nihads Freundlichkeit zum Trotz.*

Der dritte Mann war herangekommen und hob grüßend die linke Hand. Die rechte Hand hing locker an seiner Seite.

Dann war sie auf einmal nicht mehr dort, sondern zuckte auf Parceval zu. Die Klinge eines Schnappmessers sprang aus ihrem Griff und leuchtete matt

auf. Das Messer zielte direkt auf Parcevals Kehle.

Es erreichte sein Ziel nicht. Der Gruß mit der linken Hand war das letzte Indiz für Parceval gewesen, dass etwas nicht stimmte. Ein Afghane grüßte bei einem Treffen immer mit der rechten Hand, um seinem Gesprächspartner zu zeigen, dass er unbewaffnet war.

Parceval blockte den Stoß mit beiden Unterarmen ab und überkreuzte sie mit einem Ruck. Sein Gegner war gut. Er passte sich der Bewegung an und verhinderte so, dass der Ruck ihm das Ellbogengelenk aushebelte. Aber er verlor sein Messer. Er stieß einen wütenden und überraschten Schrei aus. Parceval kickte das Messer mit dem Fuß davon, griff dem Mann in die Haare und drückte seinen Kopf nach unten, während gleichzeitig sein Knie nach oben schnellte und den Kerl im Gesicht erwischte. Er taumelte zurück. Parceval stieß ihn noch weiter von sich, aber statt ihm nachzusetzen, fuhr er sofort zu Nihad und seinem Begleiter herum. Er unterdrückte alle Gefühle von Überraschung, Empörung und Zorn, dass er ihnen auf den Leim gegangen war. Er konzentrierte sich nur darauf, seine Gegner auszuschalten und der Falle zu entkommen.

Nihad stand ein paar Schritte abseits, die Arme in einer überraschten Geste halb erhoben. Der Mann, der die Gangway herübergeschoben hatte, hielt hingegen ebenfalls ein Messer in der Hand und war drauf und dran, es Parceval in den Rücken zu stoßen. Parcevals Gegenwehr überraschte auch ihn. Er hielt lang genug inne, dass Parceval ihm die Faust in die Magengrube hämmern konnte. Sein Gegner krümmte sich. Parceval packte sein Handgelenk, um ihm das Messer zu entwenden, doch sein Gegner hielt es fest.

Parceval wurde klar, dass er zu viel Zeit mit diesem Versuch verschwendete. Er packte seinen Gegner mit der anderen Hand am Kragen und schwang ihn herum, genau in den Angriff des ersten Messerstechers hinein, der mit erhobenen Fäusten heranstürmte, Blut aus seinen aufgeplatzten Lippen im Gesicht. Beide Männer stolperten und stürzten zu Boden.

Parceval sah das Messer, das der erste Angreifer verloren hatte, an der Stelle liegen, wo er es hingekickt hatte. Sein Blick begegnete Nihads. Beide starteten das Messer an und sich dann wieder in die Augen. Nihad griff in eine Tasche seines Mantels und holte sein eigenes Schnappmesser hervor. Die Klinge sprang mit einem hässlichen Klicken heraus. Nihad nahm eine martialische Kampfpose ein ...

... die nur dazu gedacht war, Parcevals Aufmerksamkeit noch einen